

Amalie von Imhoff | Amalie von Helvig  
»Auf denn, edle deutsche Frauen«  
Poetische, persönliche  
und programmatische Schriften



Edition FONTE

Autorinnen zwischen Barock und Aufklärung

9

Amalie von Imhoff | Amalie von Helvig

»Auf denn, edle deutsche Frauen«

Poetische, persönliche  
und programmatische Schriften

Mit einem Nachwort  
herausgegeben von  
Jules Kielmann

Wehrhahn Verlag

Diese Edition wurde gefördert von



F O N T E

Stiftung zur Förderung des  
geisteswissenschaftlichen Nachwuchses

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2026

Wehrhahn Verlag

[www.wehrhahn-verlag.de](http://www.wehrhahn-verlag.de)

Gestaltung: Wehrhahn Verlag

Druck und Bindung: Azymut, Warschau

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978–3–98859–194–4

## Inhaltsverzeichnis

|                                                                                                             |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Aus dem Taschenbuch der Sagen und Legenden, Bd. 1 (1812)                                                    | 7   |
| Einleitende Stenzen                                                                                         | 7   |
| Der Gang durch Cöln. Sage                                                                                   | 11  |
| Welledas Lied, aus Die Sage vom Wolfsbrunnen (1814)                                                         | 37  |
| An Deutschlands Frauen. Von Einer ihrer Schwestern (1814)                                                   | 38  |
| Die Rheinreise und Der Sommertag im Norden (1815)                                                           | 63  |
| Aus dem Taschenbuch der Sagen und Legenden,<br>Bd. 2 (1817)                                                 |     |
| Zueignung und Vorwort                                                                                       | 78  |
| Die Heilquelle der heiligen Ragnill. Legende                                                                | 86  |
| Die heilige Brigitta und ihr Sohn. Legende                                                                  | 104 |
| Helene von Tournon. Erzählung (1824)                                                                        | 118 |
| Aus der Sammlung Gedichte zum Besten der unglücklichen<br>Greise, Wittwen und Waisen in Griechenland (1826) |     |
| Weihe an Hellas                                                                                             | 198 |
| Die Gefangenen von Chios                                                                                    | 201 |
| Kunstkritik                                                                                                 |     |
| Schwedisches Trinkhorn (Kunstblatt, 1822)                                                                   | 205 |
| Aus Über die neuesten Kunstleistungen in Berlin<br>(Kunstblatt, 1826)                                       | 210 |

|                                                       |     |
|-------------------------------------------------------|-----|
| Anhang                                                |     |
| Editorische Notiz                                     | 219 |
| Anmerkungen                                           | 221 |
| Bibliographie                                         | 224 |
| Nachwort                                              |     |
| Amalie von Imhoff – Amalie von Helvig                 |     |
| Wanderjahre der Autorin: Schweden, Heidelberg, Berlin | 231 |

*Aus Taschenbuch der Sagen u. Legenden (1812).*

Zum dunklen Zauberland der Sagen  
Entrückte mich ein schöner Traum,  
Wo dürre Zweige Blüten tragen  
Und goldne Frucht der morsche Baum;  
Wo durch die graue Nebelferne  
Uns milder flammt des Glaubens Licht,  
Und Heldenthum, gleich einem Sterne,  
Der Jahre Wolkenkreis durchbricht.

Sanft von der Erde weggehoben  
Schwebt' ich, umstrahlt von höh'rem Glanz,  
Und goldne Morgenwolken woben  
Um meine Stirn den duft'gen Kranz;  
Bald, von des Traumes leisem Flügel  
Auf unbekannten Grund versetzt,  
Ruht' ich an hellbegrüntem Hügel  
Vom reinsten Himmelsthau genetzt.

Der Urquell heiliger Gesänge  
Floß hier durch Palmen klar und voll,  
Und mich umtönten Wunderklänge  
So wie die Welle flüsternd schwoll;  
Die Einfalt stieg zu ihm hernieder,  
Und lauschte mit entzücktem Ohr;  
Der Glaube schöpfte reiche Lieder  
Gleich goldnen Körnern draus hervor.

Und, nach des Kreuzes Gnadenzeichen,  
Sah ich der Kirche heil'gen Bau,  
Mit keinem andern zu vergleichen  
Sich wölbend zu des Himmels Blau.  
Aus dunklem Schooß der Todtengrüfte

Hob siegreich Andacht ihn hervor,  
Er breitet wachsend in die Lüfte  
Die Zweig' und Blätter reich empor.

Hier tragen voller Orgel Töne  
Zuerst aus der beschränkten Zeit  
Den trunknen Geist der Erdensöhne  
Hehr brausend zur Unendlichkeit,  
Hinüber zu dem Gott der Götter  
Aus irdisch enggemeßnem Raum;  
Und weit zurück läßt hier der Spötter  
Der eitlen Weisheit öden Traum.

Und, wie der Sonne voller Schimmer,  
Dem Blick ein heißverzehrend Licht,  
Durch bunter Scheiben Farbenflimmer  
Dem schwachen Aug' sich milder bricht;  
So senkt der ew'gen Wahrheit Sonne  
Mit schonend leis' umhülltem Strahl  
Den Glauben, reich an Ahnungswonne,  
Mit Hoffnung in dies Erdenthal.

Da reichen Engel Siegeskronen  
Dem Leidenden mit Himmelshuld,  
Da fleht der Dulder nicht um Schonen,  
Nur um Gehorsam und Geduld;  
Da blüh'n aus Wunden Himmelsrosen,  
Entbehrung macht die Seelen reich,  
Und durch der Leidenschaften Tosen  
Schwingt Friede seinen Palmenzweig.

\* \* \*

Doch wie ich sehndend aufwärts blicke  
Nach jener Frommen schönem Loos,  
Zieht mich der Erde Trieb zurücke  
Zu dieses Thales stillem Schooß,

Wo dort auf bunten Frühlingsauen,  
So mannhaft, stattlich anzusehn,  
Die Ritter mit den reinen Frauen  
Im Grünen heiter sich ergehn.

Und zarte Minnelieder klingen  
Aus jedem Blütenstrauch im Thal,  
Und Nachtigall beginnt ihr Singen  
In holden Weisen allzumal.  
Hat Lenz und Liebe sich verkündet,  
Prangt Schönheit mit der keuschen Zucht,  
So wird auch Minne schnell entzündet,  
Und reifet zu der süßen Frucht.

Doch, was im Busen warm erblühet,  
Zu Hülf' und That das Mitleid reift,  
Zur Flamme wird's, die wild entglühet  
Verderblich wachsend um sich greift.  
Kühn übt der Stärkre seine Rechte,  
Nichts hält den raschen Trieb zurück,  
Und bald verschwindet im Gefechte  
Der wonniglichen Minne Glück.

Hoch thürmet hinter'm Eichenhaine  
Die feste Ritterburg sich dort,  
Und funkelnd in des Frühroth's Scheine  
Wälzt sich ein Wald von Lanzen fort.  
Die Zinnen sind im Sturm erstiegen,  
Nicht Wurf noch Pfeil hemmt sichern Muth,  
Und bei des Tapfern schweren Siegen  
Vereinet strömt der Streiter Blut.

Zur Ferne zieh'n bekreuzte Heere  
Entgegen wilder Heiden Macht  
Durch öde Wüsten, falsche Meere

Von frommen Eifers Glut durchfacht.  
Mild winkt des Klosters heil'ger Frieden,  
Wenn Wittwe, Braut und Mutter weint;  
Hier lebt, was in der Zeit geschieden,  
Schon für die Ewigkeit vereint.

Wie hehr das alte kühne Leben  
Gleich warmer Abendsonne Glut  
Den Blick erquickt, der schon mit Beben  
Auf trüber Dämmerung ahndend ruht!  
Draus edle Bilder gleich Heroen,  
Durch eitle Ruhmgier unerreicht,  
Mit ernstem Geisterzürnen drohen,  
Das den entnervten Enkel bleicht.

\* \* \* \*

Und, über Kirch' und Frühlingslauben  
Hochschwebend über Flur und Schloß,  
Erschien ein Engel, der den Glauben  
An blutig offenen Busen schloß:  
Wohl kannt' ich ihn mit süßen Schauern  
Den thränenreichen Engel – Schmerz –  
Der hob der ird'schen Liebe Trauern  
Auf reinem Fittig himmelwärts.

## Der Gang durch Cöln. Sage.

Wie ein Reisender mit dem Probst von Sanct Apollinaris  
zusammentrifft.

Den gekrümmten Felsweg vom Apollinarisberg herunter, kam der Probst mit einem Laienbruder hinter sich nach dem Städtlein Remagen, allwo das Cölner Marktschiff, von Andernach herkommend, eben angelegt hatte, um den ehrwürdigen Herrn aufzunehmen. Dieser nahm auch in geistlicher Demuth alsbald den ersten besten Sitz ein, wo die Reisenden zugerucket, trocknete darauf den Schweiß von der Stirn und wedelte mit dem Sacktüchlein sich Kühlung zu; denn schon stand die Sonne hoch und der Gang vom steil gelegnen Kloster mochte dem bejahrten Herrn schwer gefallen seyn.

Menschen allerlei Art besetzten das Schiff und des Weines war nicht geschont worden, der an den geseegneten Ufern des Rheinstromes gediehllich wächst und reift.

So kam es, daß einigen Fanten gelüstete, sich ein Kurzweil mit dem geistlichen Herrn zu machen: es trat der Eine mit dem Weinkrug vor diesem hin und lud ihn ein Bescheid zu thun; was auch der Fromme nicht verweigerte – und, nachdem er höflich gedankt, das Maaß zurückgab: – »Ei, ehrwürdiger Herr!« rief der Schalk: »war das ja ein bloßes Nippen, als sey Euch die Gottesgabe gar unbekannt; und will mich doch bedünken Ihr möget dort auf den Weinbergen, die sich um Euer Kloster verbreiten gar manches Maaß keltern das Ihr zu kosten nicht verschmäht.« – »Es ist wahr, mein Sohn,« entgegnete der Geistliche: »das Gotteshaus hat einen schönen Weinbau und der Gaben genug, um armen Fanten den Durst zu löschen, wenn sie das Ihre in eitel Muthwill verschlemmt haben.« – Darob schwieg der Spötter betroffen. Doch ein andrer Gesell wollt auch sein Heil versuchen, und, schon mit schwerem Haupte an die Decke des Nachens gelehnt, lallte er mit frechem Munde: – »Ja, Sanct Apollinaris wußt' sich ein gut Plätzchen auszulesen; ließ seine Reise-Kumpane, die drei Könige, nach dem heiligen Cöln in Frieden ziehn, indeß er hier sich gütlich thut im weinreichen Lande, wo alles umher ihm Zoll muß geben

und die Wallfahrer sich den sauern Gang herauf noch erschweren mit Gaben und frommen Spenden; wofür sie dann ihre Wachskerz auch dürfen anzünden vor dem steinernen Sarge. Muß den heiligen Mann baß behagen hier so viel zu gelten – wär doch nur einer der letzten gewesen in der heiligen Stadt Cöln, die der Schutzpatrone schon zur Genüge hat, und mit seinen Mirakeln dort gar wenig geachtet worden. – Möcht' aber doch ernstlich von Euch wissen, frommer Herr, sprach der Gesell weiter: obs andem sey, daß er von Wassernoth errette – wollt ihm wohl auch einmal eine Wachskerz stiften, wenn er aus Weinnoth helfen kann, in die ich allein zuweilen gerathen mag.« Eben erhob sich von mehreren Seiten ein Gekicher und der Trunkenbold warf das frevelnde Haupt überlaut lachend rückwärts. Da fiel seine Kappe ihm vom Haupt herab in den Strom; und wie er sich überbeugt nach ihr zu greifen – – huch!!! – schlugen die Wellen über den Rücklingsstürzenden zusammen. – Das Fahrzeug war im raschen Zug über ihn weggetrieben und der Steuermann hatte Müh' es zu wenden, damit man sein habhaft werde. Schnell warf der Laienbruder sein Gewand ab, ließ sich am Nachen herunter und tauchte nach wiederholten Versuchen glücklich mit dem Bewußtlosen auf. – Beide wurden schnell hereingezogen, und mit besonnener Stille langte der Probst aus seinem sammtenen Beutel allerlei Balsam und ersprißliche Mittel, die den Mann bald zur Besinnung brachten. – Der aber schlug die Augen auf, ohne von Einem aus der Gesellschaft freundlich begrüßt zu werden.

»Ehre sey Gott allein!« sagte der Probst mit ernster Stimme, das Kreuz über ihn schlagend; winkte sodann den Laienbruder, daß dieser ein Bündel so er in Verwahrung hatt' dem verstummten Frevler unter das Haupt schob und ihn damit in der Tiefe der Verdachung auf Bänken ein Lager bereitete, – jener winkte nur stummen Dank in tiefer, zerknirschter Beschämung.

Alles war durch die seltsame Begebenheit still geworden; man sah auf den Geistlichen als auf einen Heiligen in schweigender Ehrfurcht.

Jetzt wandte sich ein Fremder zu dem Probst, der, dem Anschein nach ein armer Schifffersmann, all die Weile neben diesem gesessen hatte, mit in sich gekehrtem Gemüth und sorgenvollem Antlitz. Der

sprach also: »Wie hat doch der Finger Gottes wunderbarlich hereingelangt in dies Schiffein und in dem Einen uns alle gewarnt durch Straf' und Erbarmen. – Es thut solches auch Noth in dieser Zeit des Unglaubens und Irrthums, wo viele Seelen verloren gehen durch den eiteln Witz der Neuerer, die gar den Menschen möchten bringen um sein ewig Heil durch falsch Blendwerk und stolzes Vernünfteln. – Sind alle Lande doch voll solchen Gesindels, daß ein gläubig Gemüth nicht mehr Friede haben kann mit sich und andern, sondern kämpfen muß gegen das äußre Unglück und den innern Zweifel.«

»Wäre traun Zeit, daß unser Herr Gott wieder Exempel statuierte an seinen Getreuen wie vor diesem, damit die Spötter erschrecken möchten und der blutige Zwiespalt sich lege, der alle Lande verwüstet.« Sagte hierauf der Probst: »Amen! – wie Ihr gesprochen wolle der Herr es geschehen lassen. Denn der Geistliche hat nun einen schweren Stand, zwischen dem undankbaren und frevlen Geschlechte; muß das Wohl seines Ordens wahren und mit Wohlbedacht züchtigen und absolviren. Wäre nur rechte Demuth und Zucht unter uns allen vorhanden, zusammt Einigkeit, könnte die Hölle selbst uns nichts anhaben; also fest ist der unsichtbaren Kirche Bau gegründet.«

Hierauf sagte weiter der Fremdling: »Ehrwürdiger Herr, so Ihr mirs nicht ungleich deutet, möchte wohl Euch demüthig bitten, mir die Auslegung zu geben von jenes Fanten Rede, wegen des heiligen Apollinaris Verweilen allhier; dieweil ich bin ein Ausländer und nicht wie der Rheinumwohner die Geschichte und Wunderthaten Eures Schutzpatrons kenne.« Worauf ihm der geistliche Herr mit viel gutem Willen folgendes erwiederte: »Ich brauche Euch wohl nicht weitläufig zu berichten, wie die Körper der heiligen drei Könige, so von Persien durch die fromme Kaiserin Helena nach Constantinopel gebracht, von dort durch Bischof Eustorgius sind nacher Mayland abgeführt worden, als welcher sie vom griechischen Kaiser zum köstlichen Geschenk bekam. Wie aber nach mehreren hundert Jahren, der Kaiser Friedrich Barbarossa die Stadt Mayland bezwungen und fast hart gezüchtigt, Bischof Reinold von Cöln diesem Heereszug beigewohnt mit seinen Mannen, der auch als Kanzler dem Kaiser gedient, ob dem Gebirge und mit klugem Rath demselben beige-

standen in seinen Kriegsthaten; also hat er von ihm jene Kleinodien erhalten und dieselben aus welschen Landen hieher in das deutsche Reich und gen Cöln mit sonderlicher Eil und Vorsicht geführt. Solche Kunde aber ist allen Gläubigen weit und breit bekannt. Doch es begab sich, daß mit jenen Heilighümern noch mehrere Leiber der Märtyrer aus dem Lande Italien den Rhein herab kamen, und da sie in den Gotteshäusern niedergesetzt zu werden pflegten, so geschah es, daß bei ihrer Wiedereinschiffung der heilige Apollinaris deutliche Zeichen seines Willens an den Tag legte nicht von dannen weiter zu fahren, sondern allhier zu ruhen; daß auch also bald dessen Gebeine zurückgelassen wurden zum Gnadengeschenk und stetem Andenken der heiligen Gäste so die Kapelle unter ihrem Dach gehegt; dieweil auch dies der erste Ort auf Cölnischen Grund und Gebiete war, allwo die Heilighümer waren niedergesetzt worden.«

»Also kam es, daß an derselben Stätte hernachmals Kirch' und Kloster erbauet worden, wie sie annoch zu sehn sind.«

»Und viel wohl möcht' ich Euch erzählen von dem Seegen, der sich seit jener Zeit allhier mannichfach offenbaret. Auch ists andern, wie jener Spötter gesagt hat, den eben der Herr vor unsern Augen gezüchtigt – daß unzählige Wallfahrer jenen Berg ersteigen, der sich nun schon samt den Giebeln seiner Gebäude zwischen die ragenden Felsspitzen zurückzieht. Was aber insonderheit seltsam zu vernehmen, ist dieses: daß fern und nah keiner auf dem Fluß oberhalb des Apollinarisberges Schaden leidet, der nicht hier, entweder zur Rettung aufgefangen, oder mindestens zur Bestattung dem Ufer wieder gegeben wird. Scheint es doch, als habe der Heilige diesen Port geweiht, wo er selber hier nach mancher Prüfung und Irrfarth zu zeitlicher Ruh eingelaufen; dermaßen daß von Coblenz, Andernach und Linz herab uns Boten gesandt werden, wenn einer verunglückt, auf daß er hier von uns erkannt werde, wenn ihn die Wellen zu der tiefen Beugung unsres Ufers spülen. Tobt auch zu Zeiten ein Ungewitter den Strom entlang und reißt die Nachen vom Strande, daß sie auf schäumenden Wogen in Mitte des Flusses ohne Führer wirbelnd sich drehn – endlich schwimmen sie dennoch jener Bucht zu, und Sanct Apollinaris giebt sie den bekümmerten Eigenthümern zurück.«

»Ein mildes schönes Amt!« – sagte der Unbekannte: »so dem Suchenden, Rathlosen das Seinige wieder in die Hände zu legen! – Wem doch auf dieser weiten öden Erde, wo sich leicht das Theuerste vom Herzen verirrt und in die Weite treibt – wem doch ein Heiliger auch das lang gesuchte Kleinod wieder vor die Augen bringen wollte, – wenn es indeß nicht die tobende Flut der wüsten stürmischen Zeit verschlungen hat!« –

Aber nach kurzem Stillschweigen, sagte der Reisende weiter: »Wie schön sich doch Euer Stift, samt der stattlichen Kirche vom Fluß her ausnimmt, wie sie nur eben noch sichtbar eh wir die Felsenecke nun umrudern – drunter und rund umher Weinbau, darüber aber Wies' und Waldesschatten – so begnügt wohlhabend und doch klösterlich. – Lebt Ihr dort in zahlreicher Bruderschaft?« – »Ich bin droben allein,« erwiderte der Geistliche, »dieweil die Probstei dem Abt von Siegburg angehörig, dessen weltlich und geistlich Geschäft ich nebst ein paar Laienbrüdern dort verwalte; – fahre auch heut in solcherlei Gewerbe nach Cöln, von wannen ich gebürtig. Aber beschaut, wie wir eben nur vorbeieilen, Euch noch das zertrümmerte Bergschlößlein Rolandseck, so herüber blickt nach dem schönen Kloster Nonnenwerth, das in Mitte des Eilands im Kranz der trefflichen Bäume sich schüchtern verbirgt, als genüge den frommen Bewohnerinnen nicht Mauer und Zelle zu züchtiger Umschirmung. – Dort oben soll Carol Magnus' edler Enkel Roland, die Tage vertrauert haben in eitler Sehnsucht um eine fromme Jungfrau, die sich einen ewigen Bräutigam erwählet.« – »Es waren Zeiten des Drangs und der Gefahr,« erwiderte der Fremde: »schwer wie die unsrigen, und für ein still Gemüth fast unerträglich. Gern mag ich glauben, daß einem Weibe graute vor all' dem Kriegsgetümmel, Unfrieden und stätem Glückswechsel, dem sie so hülflos hingegeben folgen mußte. Möcht' sich da lieber in klösterliche Stille retten. Jammert einem doch stets in bedrängter Zeit der Frauen, denen gar kläglich muß zu Muthe seyn in trüber Unthätigkeit.«

»Mag ja der Mann zugreifen und wegstoßen, nachdem es ihn gelüftet, auch in eigner Stärke Selbstvertrauen finden und Rathschluß für die Stunde der Noth. – Aber können wir uns doch oft nicht selbst

beschützen, und wie wir übermannt sind bleiben die armen Weiblein zugleich hilflos und des gewohnten Schutzes entbehrend. – Gewiß, gar manche unterliegt solcher argen Angst und zwiefachem Trübsal.«

»Was Ihr da spricht mag wohl viel Wahres haben von einer Seite betrachtet,« entgegnete der Probst: »doch könnte man's Euch auch mit manchem Beispiel aus alter Geschichte widerlegen; dieweil der Frauen Geist so seltsamlich beschaffen, daß er, schwach im Glück, stark in Widerwärtigkeiten sich meist bezeigt. – Oft finden jene heilsamen Entschluß, wenn es Noth thut, die vorher nicht den Brei ihrer Kindlein unberathen zu bereiten gewußt. Ja in Ungewißheit und Drangsal hält sie die Hoffnung gar freundlich aufrecht, welche der Herr recht eigen für der Frauen bedrängtes Dulden in ihre Brust, als ein theures Kleinod gesenkt hat; darum sie auch zu klagen pflegen, wenn der Mann sich erfreut, und hinwiederum hoffen, wo er verzweifelt. Muß nur das Weib von rechter Art seyn, und die edle Kraft frommer Zucht und keuscher Sitte in ihr wohnen, denn also möchte sie Löwen und Tiger zähmen.«

Wie der Probst also redete, überflog eine freudige Röthe des Fremdlings bleiches Angesicht, und rief dieser: »So wie Ihr, ehrwürdiger Herr, die Frau schildert, der alles Trübsal nichts mag anhaben, also ist mein Eheweib Maria ganz und gar! – und wisset, daß ich von ihr bin genommen worden und in schwere Haft gelegt, von wegen unsres Glaubens und der Flucht die ich beschlossen aus den wild aufrührisch kezerischen Landen. Weiß daher nicht, wohin sie entkommen in fremdem Ort, ohn' Freunde noch Anverwandte mit samt meinem einigen zarten Söhnlein.«

Darauf sagte der Probst: »Gott ist der Vater aller Verlaßnen, da habt Ihr die Frau in gute Hand gelegt, die sie Euch treu bewahren wird bis zu den Stunden, die der Herr bestimmt hat, Eure Prüfung zu enden. Ihr thut aber weislich daran, nach Cöln zu fahren, dieweil es eine große Stadt ist, zu der viel tausend Fremde alljährlich kommen, sowohl des großen Handels halber, den sie führt in alle Lande, der vielerlei Volks herzieht im stätem Verkehr und zu jeglicher Zeit, als auch um die Köstlichkeiten zu sehn, die sie enthält, und fromme Andacht dort zu pflegen. Denn der Kirchen sind also viel, daß die Pilger

nicht satt können werden, zu schauen und an den heiligen Stätten zu beten.«

»Aber vor Allem dort ist zu schauen der Dom, dieser wunderbare Bau, der nimmer wohl vollendet werden wird in aller Pracht, wie der erste stolze Stifter ihn zu ewigem Ruhm ersonnen und soweit gebracht, daß alles muß weichen solcher Hoheit und kühnem Beginnen. Denn damals glaubte Bischof Conrad von Hochstedten, daß sein Schatz unerschöpflich sey, und das Leben dächte ihm lang genug zu solcher Unternehmung, die er mit raschem Eifer begann. – O seht, da kommen wir gleich an den Drachenfels, den vordersten Führer des Siebengebirges, das ragend herüber blickt nach der heiligen Stadt. Schaut, ich bitte Euch, wie der Keil der Steinmetzen einge- drungen ist in die steinernen Rippen des Riesen! – bis zu den Mauern der uralten Feste hinauf, die sein Haupt krönet, ward ihm die Seite ausgehöhlt, und aus diesen Spalten stiegen die Bogen des Domes him- melan, wie ein hoher Wald sich aus den tiefen Wurzeln entfaltet, die er zugleich in die verwandte Erde schlägt.«

»Darum nennt man dieses den Dombruch bis auf den heitigen Tag; und wird über viel hundert Jahr wohl keiner den Rhein herab fahren, dem nicht der Schiffer dieselbige Stelle zeigt. Möchte das Treiben und Wimmeln wohl geschaut haben, das hier gewaltet, als die großen Quadern zugehauen wurden, dann herab geschleift, und so auf dem Strom weiter geführt mit unsäglicher Müh' und kluger Erfindung.«

»So etwas erlebt man nimmermehr; denn die Fürsten fehlen, so ihr Trachten auf das Eine Große und Würdige richten, und die An- dacht und Freude der Menschen ist erkaltet zu frommen und ewigen Werken.«

Der Fremde schaute in Betrachtung lange stumm hin und sagte endlich: »Wir haben der Kirchen auch viel in unsern flandrischen Landen; zu Antwerpen, Mecheln und wie sie weiter aufzuzählen wä- ren, auch ein trefflich Rathhaus zu Löwen, so vollendet ist zu sehn, gar reich an Bildhauerei und edler Zier. Und viel besaßen wir der trefflichen Kunstwerke an wundersamen Bildern von alten Meistern, auch köstlich Kirchengeräth, eh jene kirchenräuberischen Frevler al-

les zerstört und zertrümmert in wildem rasenden Toben. Ist mir doch, als eile ich dem Hafen zu, wohin Glaub' und Treue sich geflüchtet in dieser Zeit voll Greuel und Gotteslästerung!« –

»Ja,« entgegnete der Probst, »leichtlich haben sich mehr der Euren dahin gezogen, von denen ihr erkunden mögt, wohin eure Hausfrau sich gewandt; dieweil die fromme Stadt Cöln zu allen Zeiten eine Zuflucht war derer, die um des Glaubens willen flüchtig worden und entbehrten der Heimath; wie's noch von der Heidenzeit her kund ist. Hat auch diese Stadt gar harte Drangsal erlitten in blutiger Christenverfolgung, auch nicht allezeit die Frommen beschirmen können, wie sie denn nach erlittnem Martertod ihre Ruhestätt' allda gefunden und verehrt werden durch alle Zeiten.«

»So ward vor diesem eine Kirch' erbaut von der frommen Kaiserin Helena, an der Stätte, wo der heilige Ritter Garron samt der thebaischen Legion getödtet worden; welches Gotteshaus sie mit orientalischem Marmor, Pophyrssäulen und Vergüldungen also reich schmückte, daß es benannt wurde: das Goldene.«

»Ingleichen liegt begraben zu Cöln Sanct Ursula mit ihrer Gesellschaft, deren Ruhestätte Bischof Kunibert durch wundersame Eingebung entdeckt, und alsbald ihr Denkmal daselbst aufrichten ließ, von welchen Dingen gar vieles zu erzählen ist, so Ihr besser dort erfahren und anschau'n möget. Auch waren der Bischöfe von Cöln mehrere, die da heilig gesprochen wurden ihrem Absterben, weshalb diese Stadt mit Recht genannt wird die heilige Stadt vor allen andern im Abendlande; denn sie allein blieb stets getreu und beharrte im Glauben, ob schon sie unter römischer Botmäßigkeit gestanden, und rund umher das Ärgerniß mußte dulden heidnischen Irrthums und dessen Gebräuche. Soll doch auf diesem Berg, der sich links erhebt und die Gebirgsreih schließt (annoch der Godesberg genannt), ein Götzentempel damals gestanden haben, wo nun ein fest Schloß zu schau'n, als noch der stolze Römer die ganze Gegend inne hatte, die da seufzte unter schwerem heidnischen Regiment.«

»Auch Bonne, das dort vor uns liegt, wo sie ein stehend Lager erricht hatten, und wo eins der funfzig Kastele stand, die Drusus längs dem Rheinstrom erbaute. Läßt sich hier überall ihr Wesen nachwei-